Berching in Flammen

Brandkatastrophe im Landshuter Erbfolgekrieg 1504/05

© Dr. Werner Robl, Berching 2018

Einleitung

Es war der verheerendste Krieg, der Bayern je überzogen hat: der Landshuter Erbfolgekrieg der Jahre 1504/1505. Bei ihm ging es lediglich um divergierende dynastische Ansprüche zweier Linien ein und derselben Herrscherfamilie, der Wittelsbacher. Es war ein Krieg marodierender Heerhaufen, der offene Auseinandersetzungen und verlustreiche Schlachten mit dem militärischen Gegner nach Kräften vermied und sich lieber auf die Belagerung der größeren Städte und die Verwüstung des flachen Landes verlegte. Im Vorsatz, den politischen Gegner wirtschaftlich und finanziell zu schwächen, entwickelte dieser Krieg ein zuvor nicht geahntes zerstörerisches Aus einer englischen Zeitschrift. Potenzial.1



Den Preis zahlten weniger die Adeligen als die einfachen Leute, die Städter und Dörfler, die durch Niederbrennen, Brandschatzung und Plünderung ihr ganzes Hab und Gut verloren. Am schlimmsten traf es die wehrlose Bauernschaft, deren Höfe vernichtet, Vorräte, Saatgetreide und Viehbestände gestohlen wurden, womit die wirtschaftlichen Grundlagen zum Weiterleben entfielen.

Zur Beurteilung des Schadensumfangs empfiehlt sich die Lektüre der Dissertationsarbeit von Armin Gugau: Untersuchungen zum Landshuter Erbfolgekrieg von 1504/1505 - Die Schäden und ihre Behebung, München 2015, 373 Seiten.

Wenn man die offiziellen Kriegstoten beziffert, so dürften es nach vorsichtigen Schätzungen alles in allem nicht mehr als 5000 bis 10000 Menschen gewesen sein.2 Aber nach Ende des 10 Monate dauernden Zermürbungskriegs waren fast 2000 bayerische Dörfer und Städte in Flammen aufgegangen, hatte fast ein Drittel der Landesbevölkerung die Lebensgrundlage verloren und verstarb nun an Seuchen, Hunger und Entkräftung. Das war ein sehr, sehr hoher Preis für



die durchaus sinnvolle politi- Kriegsszene in Bayern. Aus dem Kriegsbuch 1 von Leonhard Fronsberger, 1573. sche Neuordnung Bayerns, die nachfolgte.

In diesem Krieg geriet auch die Stadt Berching in schwere Bedrängnis.

² Vgl. Gugau, S. 84.

Vorspann

Was hatte den Wittelsbachischen Familienzwist ausgelöst?

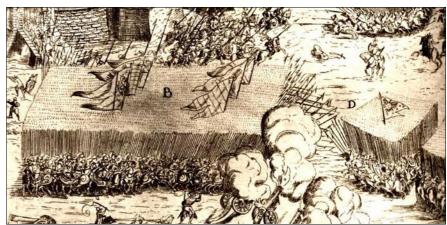
Herzog Georg der Reiche von Bayern-Landshut (1479-1503) hatte mangels eines Stammhalters vor seinem Tod die Tochter Elisabeth testamentarisch als Universalerbin seines Territoriums bestimmt und damit massiv die Kurpfalz begünstigt, denn Elisabeth hatte sich inzwischen mit Pfalzgraf Ruprecht, den 3. Sohn des Kurfürsten Philipp von der Pfalz (1448-1508), vermählt. Mit dieser Eigenmächtigkeit Georgs war sowohl gegen die Bestimmungen des Reichsrechts als auch gegen den Wittelsbacher Hausvertrag des Jahres 1329 verstoßen, die eine weibliche Erbfolge und einen Dynastiewechsel zwischen Bayern und der Pfalz nicht vorsahen.



Links Herzog Georg von Bayern-Landshut (Gertner 1531), in der Mitte Herzog Albrecht IV. von Bayern-München (Beham 1535), rechts Pfalzgraf Ruprecht der Tugendsame (Lederer 1710).

Herzog Albrecht der Weise von Bayern-München (1465-1508) war nach dem Tod seines Vetters Georg am 1. Dezember 1503 nicht im Geringsten gewillt, dessen Entscheidung zu seinen Lasten hinzunehmen. Es gelang ihm, den nachmaligen Kaiser, damals noch König Maximilian I. aus dem Hause Habsburg (1459-1519) zu einem gemeinsamen Einschreiten zu bewegen und dazu Bundesgenossen wie z. B. den Markgrafen Friedrich V. von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach (1460-1536) und die Reichsstadt Nürnberg gegen Pfalzgraf Ruprecht zu gewinnen. Dieser wurde wiederum von den Königen von Frankreich und Böhmen sowie vom Markgrafen von Baden unterstützt.

Nach allgemeiner Mobilmachung auf beiden Seiten standen ca. 30000 Kriegsleute der Pfalz ca. 60000 Kriegsleuten Bayerns gegenüber, welche bereit waren, gewaltsam eine Entscheidung zu erzwingen.



Heerhaufen im Kampf. Aus dem Kriegsbuch 1 von Leonhard Fronsberger, 1573.

Auftakt im Nordgau

Die gegenseitigen Feindseligkeiten brachten offen aus, als König Maximilian am 23. April 1504 in Augsburg die Münchner Herzöge Albrecht und Wolfgang offiziell mit Georgs des Reichen Ländern belehnte und am 4. Mai 1504 über den renitenten Pfalzgraf Ruprecht die Reichsacht verhängte. Während die verfeindeten Wittelsbacher-Linien begannen, sich südlich der Donau gegenseitig aufzureiben, verlegten sich die Ansbacher und Nürnberger Truppen auf eine Invasion der Oberen Pfalz:

"Der Marggraf zu Brandenburg Friedrich und dessen Söhne Casimir und Georg fielen im Nordgau ein. Die Reichs-Stadt Nürnberg gieng ebenfalls auf den Nordgau los …"³

Mit diesen lapidaren Worten begann Felix Adam von Löwenthal (1742-1816), Herr auf Deining und Leutenbach und ab 1784 Regierungskanzler in Amberg, seine Schilderung des Landshuter Erbfolgekriegs.

Bei ihrem Einfall auf Pfälzer Gebiet mussten die beiden fränkischen Bündnispartner, da sie kurz zuvor noch verfeindet gewesen waren, jeweils auf einen **Korridor** beschränken und peinlich darauf achten, dass sie sich beim Vormarsch nicht gegenseitig in die Quere kamen:



Reisiger und Fußknechte. Aus dem Kriegsbuch 1 von Leonhard Fronsberger, 1573.

Unter der Führung von Andreas Tucher und Sebald Schürstab griff am 22. Juni 1504 eine waffenstarke **Nürnberger Truppe** von ca. 3500 bis 4000 Mann, noch verstärkt um 1170 böhmische Söldner, in die Oberpfalz aus, nahm erst die Städte **Lauf** und **Hersbruck**, die Burg **Reicheneck** und die Klöster **Engelthal** und **Weißenohe** ein und eroberte anschließend die Stadt **Altdorf**. Eindrucksvoll war die Artillerie, welche die Nürnberger bei ihrem Eroberungszug mitführten: Drei sogenannte "Hauptstücke" waren als Mauerbrecher geeignet, wobei die "Eule" 220 Pfund schwere, der "Falke" und die "Fischerin" 100 Pfund schwere Kugeln aus Stein zu verschießen imstande waren. Dazu kamen noch 3 große Kartaunen mit Eisenkugeln von je 64 Pfund, 16 Feldschlangen und 35 Hackenbüchsen, außerdem reichlich Pulver und Munition.

Altdorf fiel nach kurzem Beschuss, danach auch das Kloster **Gnadenberg**, das Schloss **Deinschwang** und die **Haimburg**. Ab dem 20. Juli beschossen sie die Reichsstadt **Neumarkt** mit der großen "Eule", 40 Feldschlangen und 10 weiteren Kanonen, scheiterten aber an der beherzten Verteidigung der Bürger, die die zerschossenen Mauern immer wieder verrammelten. Sehr effektiv war bei der Verteidigung Neumarkts der Einsatz der pfälzisch besetzten Burg **Wolfstein**, die mit wiederholtem Kanonenbeschuss der Feinde entsprechende Waffenhilfe leiste, und schließlich das persönliche Eingreifen des Viztums Pfalzgraf Philipps des Aufrichtigen in der Oberpfalz, **Ludwigs von Eyb** (1450-1521), der mit einer Schar Reisiger von Amberg herübergekommen war.⁴ Beim Rü-

³ Felix Adam von Löwenthal: Geschichte des Baierisch-Landhutischen Erbfolge-Krieges ... In zwey Theilen, Teil 1, München 1792, S. 25.

⁴ Vgl. zu all diesen Vorgängen Rudolf Gerstenhöfer: Der Landshuter Erbfolgekrieg, in: Die Oberpfalz, Bd. 65, 1977, S.

ckzug legten die Nürnberger eine Brandspur der Verwüstung durch diverse Ortschaften, u. a. **Litzlohe** und **Trautmannshofen**, auch die **Heinrichsbürg** legten sie nieder.

Während also die Nürnberger exakt im Osten und Nordosten ihrer Heimatstadt operierten und dabei durchaus territoriale Gewinne erzielten, verlegten sich die Ansbacher unter Markgraf Friedrich V. von Brandenburg zunächst auf die Eroberung der Städte Freystadt, Hilpoltstein und Heideck, hielten sich also an einen Korridor knapp südlich von Nürnberg. Erfolgreich waren sie aber zunächst nur in Freystadt und Hilpoltstein, die ihnen mehr oder weniger freiwillig die Tore öffneten, während Heideck unter dem Pfleger Hildebrand von Lutwach erfolgreich Widerstand leistete, ehe es am 24. Mai 1504 in der Hände der Pfälzer fiel. In diesen erfolgreichen Widerstand wird offenkundig, dass die Ansbacher Truppen nicht über die Artilleriekraft verfügten, wie sie z. B. eine Reichsstadt Nürnberg auszeichnete.



Links König Maximilian (Holzschnitt Dürer 1518), in der Mitte Markgraf Friedrich V. von Brandenburg-Ansbach (Glasfenster Hochkönigsburg 1900), rechts Götz von Berlichingen (Holzstich Sache 1854).

Hören wir dazu im Originalton einen fränkischen Haudegen und Berufsritters, der damals aufseiten Ansbachs etwas halbherzig in den Krieg gezogen war und später durch Goethes Schauspiel als "Ritter mit der eisernen Hand" weltberühmt wurde: Gottfried "Götz" von Berlichingen zu Hornberg (ca. 1480–1562):

"Darnebenn aber alls sich der Beyerrisch krieg inn berurtem jar erhub, war ich noch bey meinem vetternn herr Neidtharten vonn Thungen, vnnd must mit im hinauff inn das lanndtt zu Beyernn, das mir nun hoch zuwider wahr, dann ich hett zwenn bruder, die wahrenn pfaltzgreuisch, vnnd wehr auch gehrn vf der Pfaltz seittenn gewest. Also zog ich mit herr Neidtharten vonn Thungen hinauff zum marggraffenn, der lag zu Rott mit seinem höer, vnd namen wir ein denn Hilberstein vnd andere fleckhen mehr, so inn die Obernn Pfaltz gehorenn. Deßgleichenn die vonn Nurnnberg saumbtenn sich auch nit, aber Haideck das hildt denn stich vnd ergab sich nit. Da verordnett der marggraff ettlich pferdtt inn seiner landts art gegenn der Obernn Pfaltz zu ross vnnd zue fueß, vnnd zog er mit seinen andernn rittern vnd knechten, die er bey im hett, erstlich gehnn Inngolstatt, vnd darnach hinauff gehnn Munichen, zu hertzog Albrechten …"

"Als in diesem Jahr der Bayerische Krieg (= Landshuter Erbfolgekrieg) ausbrach, befand

ich mich zufällig beim meinem Vetter, Herr Neidhart von Thüngen, und musste mit ihm hinauf in das Land Bayern. Dieses war mir an sich sehr zuwider, denn ich hatte zwei Brüder auf pfalzgräflicher Seite, ich selbst wäre auch gern aufseiten der Pfalz gewesen. Also zog ich mit Herrn Neidhart von Thüngen hinauf zum Markgrafen, der bei Roth mit seinem Heer lag. Wir nahmen Hilpoltstein und noch weitere Orte ein, die schon zur Oberen Pfalz gehören. Die Nürnberger waren damals auch nicht säumig. Heideck aber hielt die Belagerung aus und ergab sich nicht. Da stellte der Markgraf etliche Ritter in seiner Landesart gegen die Oberpfalz auf, teils zu Ross, teils zu Fuß, er selbst zog mit seinen anderen Rittern und Landsknechten, der er mit sich führte, erst nach Ingolstadt und danach hinauf nach München, zu Herzog Albrecht ..."



Historische Postkarte: Hilpoltstein um 1900.

Beide Städte, **Hilpoltstein** und **Heideck**, waren bereits einige Zeit vor der Ansbacher Attacke von Herzog Albrecht IV. brieflich zur Aufgabe aufgefordert worden, hatten sich also auf die Kriegshändel vorbereiten können. Doch nur Hilpoltstein ergab sich dem Markgrafen am Sonntag Cantate, den 5. Mai 1504, und Pfleger Wilhelm von Wolfstein übergab an diesem Tag Schloss, Stadt und Kasten formell an Herzog Albrecht. Noch vor der Einnahme Hilpoltsteins hatte der Ansbacher Markgraf auch die Stadt **Freystadt** in seine Gewalt gebracht.⁶ Da ereilte ihn der Ruf des bayerischen Herzogs nach Ingolstadt. Markgraf Friedrich V. machte sich mit dem größten Teil seiner Truppe auf den Weg, ließ aber seinen Sohn Georg zur Sicherung der Eroberungen im Heidecker und Hilpoltsteiner Land zurück.

Dies alles erfährt man vom Zeitzeugen Augustin Köllner, sozusagen aus erster Hand. Köllner stammte aus Neustadt an der Donau, war aber Archivar und Geheimsekretär Herzog Albrechts IV. in München geworden und befand sich damals mit seinem Herrn in Ingolstadt.

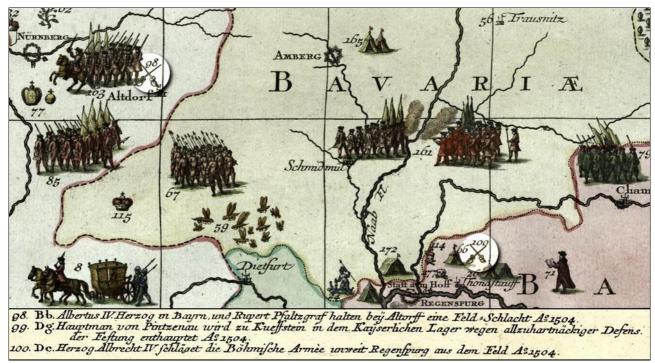
"Item am Freytag nach Exaudi den 24. May ist auf Herzog Albrechts beger Marggraff Fridrich von Branndenburg In aigner Personn mit ainem Raisigen Zeug gen Inglstat ckhommen unnd seiner gn. Sun Mgf Georgen aufn Norigkhaw Zum Stain und Haydegkh lassen …"

⁵ Rossacher Handschrift (vor 1567), fol 29v., in: Helgard Ulmschneider (Herausgeber): Götz von Berlichingen – Mein Fehd und Handlungen, Sigmaringen 1981, S. 23: https://de.wikisource.org/wiki/Mein_Fehd_und_Handlungen. Ähnlich in: Max Niemeyer (Herausgeber): Lebens-Beschreibung des Herrn Gözens von Berlichingen, Abdruck der Original-Ausgabe von Steigerwald Nürnberg 1731, Halle 1886, S. 30.

⁶ Vgl. Urban Hellmann (Herausgeber): Der Landshuter Erbfolgekrieg nach Georgs des Reichen Tode, 2. Buch Augustin Köllner, in: Verhandlungen des Historischen Vereines für Niederbayern, Bd. 1, Heft 2 und 3, Landshut 1847, S. 28.

"Am Freitag, den 24. Mai, ist auf Bitte Herzog Albrechts Markgraf Friedrich von Brandenburg persönlich nach Ingolstadt gekommen, nachdem er zuvor seiner Gnaden Sohn, Markgraf Georg, im Nordgau bei Stein und Heideck zurückgelassen hatte …"⁷

Markgraf Friedrich V. von Brandenburg-Ansbach führte also das Gros seiner Truppen mitsamt Artillerie und Tross von Hilpoltstein nach Ingolstadt. Dabei nahm er den Weg durch das Sulztal, auf dem er die Juraberge auf dem kürzesten Wege und am sichersten durchqueren konnte.⁸ Dabei kam er an zwei Städten des Hochstifts Eichstätt vorbei, Berching und Beilngries.



Ausschnitt aus Matthäus Seutter (1678-1757): Historia Circuli Bavarici nec non finitimarum ac insertarum Regionum. Eingezeichnet sind in dieser Karte alle bayerischen Schlachten, die Ziffern 98 und 100 (optisch hervorgehoben) betreffen den Landshuter Erbfolgekrieg.

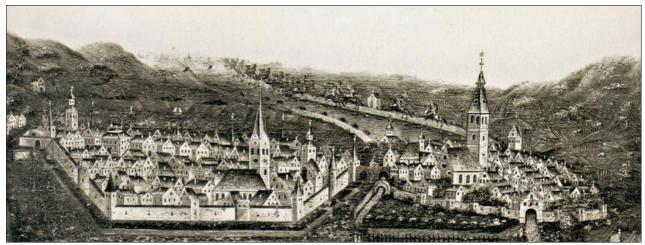
⁷ Vgl. Köllner, S. 57.

⁸ Durchquerungen in Tallage waren zwar bequem, aber gefährlich, da grundsätzlich der Feind von oben, d. h. von den Talflanken aus, einen verdeckten Angriff starten konnte. Besonders anfällig dabei der Tross eines Heeres, besonders, wenn er langsam An- oder Abstiege bewältigen musste. Im vorliegenden Fall gab es nur einem einzigen Anstieg, hinter der Furt von Kottingwörth, und keinen Abstieg. Deshalb verzichtet der Ansbacher Markgraf auf eine Passage durch das Schwarzachtal, obwohl der Anmarsch dorthin kürzer gewesen wäre.

Attacke auf Berching

Für die Ereignisse, die am 22. oder 23. Mai 1504 im Sulztal geschahen, gibt es keinen Augenzeugenbericht, aber dennoch ist das Folgende sicher:

Als die markgräflichen Truppen erst die Breitenfurt und damit die Grenze zum Hochstift Eichstätt überschritten hatten und am linken Ufer der Sulz in Richtung Ingolstadt zogen, sahen sie sich nach 2,5 Kilometern vor sich im Sulztal die Stadt Berching, die ca. 10 Jahre zuvor, während der Amtszeit des **Bischofs Wilhelm von Reichenau** (1426-1496, Bischof seit 1664), wie andere Hochstiftstädte mit einer hohen, verteidigungsfähigen Wehrmauer umgeben worden war. Diese starke Armierung betraf allerdings nur die bischöfliche Planstadt rechts der Sulz.



Votivbild aus der Wallfahrtskirche Mariahilf bei Berching, nach einem Stich von Johann Franck aus dem Jahr 1690. Dorf und Stadt Berdching, Blick nach Norden. Thematisiert ist beim dargestellten Reiterzug hier nicht der Landshuter Erbfolgekrieg, sondern das Einrücken der Franzosen im Jahr 1796.

Links der Sulz befand sich ein relativ lockeres Ensemble von Häusern und Höfen auf dem ehemaligen Areal des karolingischen Königshofes, mit der alt-ehrwürdigen Kirche St. Lorenz in der Mitte. Zwar fanden sich inzwischen auch hier zwei Tore, an denen 1498 Pflasterzollhebestellen eingerichtet worden waren,⁹ die umgebende Mauer auf einem Erdwall mit einem vorgeschalteten Graben war allerdings alles andere als hoch. Selbst wenn sie inzwischen mit einigen Halbtürmen und Schlüsselloch-Scharten versehen worden war, so musste man sie eher als Schutzmauer gegen fahrendes Volk und wilde Tiere ansehen, denn als Verteidigungsmauer gegen eine Armee. Es ist sogar möglich, dass diese Vorstadtmauer in jenem denkwürdigen Jahr 1504 noch gar nicht ganz fertiggestellt war.

Alles in allem hatte sich diese Siedlung im Osten der Sulz und der Weststadt den ländlichen Charakter noch bewahrt, sodass sie in damaliger Zeit weiterhin als das "Dorf Berching" bezeichnet wurde, obwohl sie bereits Stadtteil bzw. Vorstadt geworden war.

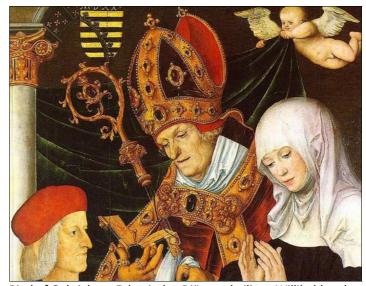
⁹ Laut Urkunde von 17. März 1498, ausgestellt in Freiburg im Breisgau, gestattete die Reichskanzlei König Maximilians I. dem Eichstätter Bischof Gabriel von Eyb, in den Städten Beilngries und Berching zur Verbesserung der Wege und Brücken Zollstätten einzurichten, um dort Pflasterzoll erheben zu können, bei einer Pön von 40 Mark. Vgl. Urkunde aus dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, RRB X/1, 321. Die Einrichtung von Pflasterzollstätten setzt voraus, dass eine Umgehung nicht möglich war, mithin die Berchinger Vorstadt mit einer Mauer umgeben worden sein musste. Nach dem Häuserbuch der Stadt Berching war die Genehmigung zur Erhebung des Pflasterzolls bereits im Jahr 1465 durch Kaiser Friedrich III. erteilt worden – zur Instandhaltung der Berchinger Straßen und Brücken.



Szene aus dem Kriegsbuch 1 von Leonhard Fronsberger, 1573.

Das Fußvolk und Reisigen des Ansbacher Markgrafen waren vom Marschieren hungrig und durstig, der Weg nach Ingolstadt noch weit. Da beschloss man im Führungsstab Friedrichs V., sich in dieser Bischofsstadt Proviant zu verschaffen und ihr, obwohl sie auf neutralem Gebiet lag, einen Denkzettel zu verpassen. Möglicherweise hatte man zuvor in Ansbach Wind davon bekommen, dass das Hochstift Eichstätt gar nicht so neutral war, wie es vorgab. Denn schon im Jahr 1499 hatten sich die drei fränkischen Bischöfe von Würzburg, Bamberg und Eichstätt in einem Geheimabkommen verpflichtet, im Kriegsfall die pfälzische Seite mit der Stellung von Reisigen zu unterstützen. In der Tat hatte inzwischen der Bischof von Würzburg den Pfälzern 200 Reisige unter der Leitung Sigmunds von Thüngen gestellt, die beiden anderen Bischöfe allerdings nicht.

Gerade der Eichstätter Bischof Gabriel von Eyb (1455-1535) musste besonders vorsichtig sein und jedwede Art der Parteinahme vermeiden, war er doch der jüngere Bruder des Oberkommandierenden der Oberpfälzer Truppen, Ludwig von Eyb (1450-1521).¹⁰ Es war gerade dieser gewesen, der den Ausbau der Stadtmauern von Berching, Greding oder Beilngries initiiert und geleitet hatte, denn er war, ehe er sich in pfälzische Dienste begab, von 1479 bis 1486 Hofmeister und rechte Hand des Bischofs Wilhelm von Reichenau gewesen. Die Verbindungen zwischen dem Stuhl von Eichstätt und dem Feind waren also trotz der erklärten Neutralität sehr eng.



Bischof Gabriel von Eyb mit den Diözesanheiligen Willibald und Walburga (Tafelgemälde von Lucas Cranach d. Ältere, 1520.

¹⁰ Vgl. Alfred Wendehorst: Das Bistum Eichstätt 1 – Die Bischofsreihe bis 1535, in der Reihe Germania Sacra, Neue Folge 45 – Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz, Berlin und New York 2006, S. 248. Auch Gerstenhöfer, S. 344.

Morden und Sengen in Berching

Da der Markgraf von Ansbach aufgrund früherer Zwistigkeiten erhebliche Ressentiments gegen den Ludwig von Eyb hegte und bei Gabriel von Eyb heimliche Sympathien für das politische Agieren seines älteren Bruders annahm, fiel ihm der spontane Entschluss, Berching von seinen Leuten plündern und anschließend niederbrennen zu lassen, nicht schwer. Dabei hatte er selbstredend zunächst den schwächsten Teil der Stadt im Visier, die Vorstadt oder "das Dorf" Berching.

Das Niederbrennen einer Stadt oder eines Stadtteils war zur damaligen Zeit keine spontane Angelegenheit mehr, sondern ein bereits zur Kriegskunst erhobenes, generalstabsmäßig vorbereitetes und koordiniert durchgeführtes Unterfangen. Dazu gab es in jedem Heer einen Brandmeister, der seine Brandknechte nach vorbereitetem Plan ihre mit Unschlitt und anderem brennbaren Zeug beladenen Feuerpfannen in jedes Haus tragen und anzünden ließ. Natürlich musste bei einem solchen Vorgehen die Stadt zuvor erobert und geräumt worden sein.

Brandtmeistere Umpt.

Brandtmeister auß befehl deß Obersten macht ju breunen.
Was gehuldbe get/solman nicht weiter brandtsichänen.
Brandtmeister bnd seine geordentet sollen sich deß Artickels.
Brieffs halten.

Tem der Brandtmeister hat ohne erlaubnuß seiner Oberseit feinen oder niemands zu brandtschäßen noch zu brennen Es were denn sach daß ein ganger Nauffen oder Feidtzug in der Feind Land streift vnnd dergleichen dem Feind dadurch zu abbruch oder sich sonst die Feind nicht ergeben wöllen so hat der Brandtmeister auß befelch deß Obers sten macht neben der Ordnung oder sonst sampt seinen zugeordneten ringen Oferden und Nackenschüßen zu brennen wind was er also brandtschäßet oder erbeutst nach gestalt der sachen i soll sein oder der Obersten bleiben Bo aber anderlep huldung und brandschaßung von Feinden gegen der Oberseit beschehe oder auffgenommen wurd i darinn soll der Brandimeis ster noch seine verordnete gar nichts zugreissen sondernen wurd i darinn soll der Brandimeis geordnet/soller sich besteissen der Brandtmeister samptseinen zugeordneten beswegen geordnet/soller sich besteissen der Brandtmeister samptseinen zugeordneten soll die ars men Leut ben irer schaßung und huldung erhalten und bleiben lassen darüber niemands weiter treiben noch noten/ben ungnad und straff deß Obersten vond soll sich sonderlich deß Artickelse Briefse hierinn gebrauchen unnd behelffen i wirdt er damit nach Ordnung menniglich unbes schalige halten/ze.

Über die Aufgaben des Brandmeisters. Aus dem Kriegsbuch 1 von Leonhard Fronsberger, 1573.

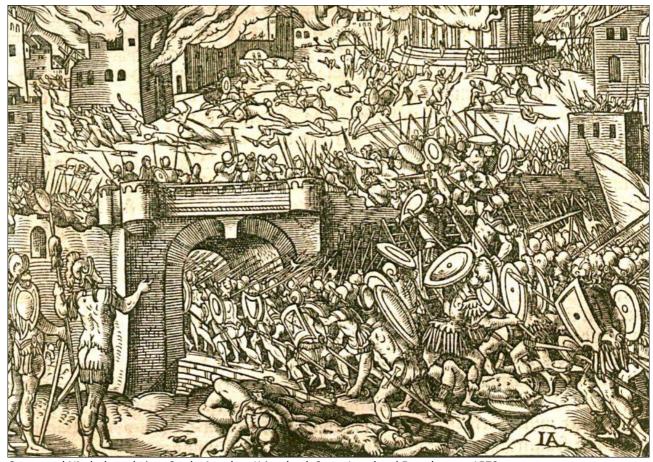
Im Falle von Widerstand hatte man dagegen ein ganzes Arsenal an Feuerpfeilen und Feuerkugeln, die man auf die Dächer niederprasseln ließ. Nach dem Fall der Mauern und Tore stürmte man die Stadt.

Einnahme im Sturm und anschließendes Niederbrennen – das war "business as usual" im Landshuter Erbfolgekrieg. Dennoch fragt man sich aus heutiger Sicht, was in den Köpfen der rabiaten Kriegsgesellen vorgegangen sein mag, wenn sie mit ihren Feuerpfannen, Brandfackeln und Brandpfeilen einen ganzen Stadtteil in Schutt und Asche legten und damit die Be-



Brandtechnik. Auszüge aus Kriegsbuch 1 und 2 von L. Fronsberger, 1573.

wohner quasi zum Tode verurteilten. Im Grunde genommen war bei diesem mörderischen Handwerk der Fantasie keine Grenze gesetzt.



Sturm und Niederbrand einer Stadt. Aus dem Kriegsbuch 2 von Leonhard Fronsberger, 1573.

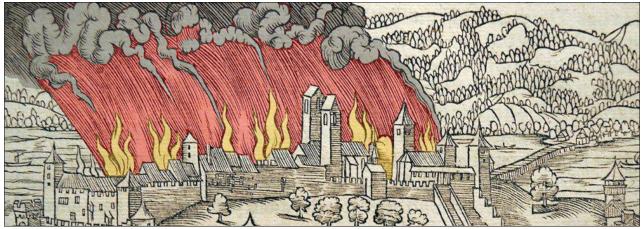
Was die Berchinger Vorstadt anbelangt, so gehen wir allerdings davon aus, dass diese zuvor von ihren Einwohnern geräumt worden war. Wahrscheinlich hatten sie sich schon tags zuvor mit ihrem gesamten Hab und Gut in die Stadt rechts der Sulz geflüchtet, welche besser befestigt war und ihre Tore nun fest verschlossen hielt.

In diesem Fall mussten die Ansbacher Kriegsknechte nur die Berchinger Vorstadtmauer mit ihrer geringen Höhe überwinden, anschließend öffneten sie von innen beide Tore und ließen ach dem Offizierskorps und den berittenen Reisigen auch das große Kontingent der hungrigen und durstigen Fußknechte ein. Alle Häuser und Scheunen wurden nun aufgebrochen, aber vermutlich fand sich nirgends eine Menschenseele, vermutlich auch kein Groß- und Kleinvieh und keine Lebensmittelvorräte.

Das brachte die Herzen der Ansbacher nun umso mehr in Wallung. Zornentbrannt gab sich Markgraf von Ansbach den Befehl, alle Anwesen in der Berchinger Vorstadt niederzubrennen, anschließend schwärmten die Feuerknechte unter dem Kommando ihres Brandmeisters aus und steckten die Häuser und Scheunen in Brand.

Es war Mittwoch oder Donnerstag, der 22. oder 23. Mai 1504. Der Tag ging als der schwärzeste von allen in die Berchinger Stadtgeschichte ein.

Wie künstlerisch begabte Zeitgenossen einen solchen Stadtbrand sahen, zeigt ein Holzschnitt der Schweizer Stadt Rapperswil, die 1350 einem ähnlichen Brandanschlag zum Opfer fiel.



Holzschnitt, nachträglich koloriert: Die Stadt Rapperswil wird im Jahr 1350 von Züricher Truppen gebrandschatzt.

Da das Proviant-Problem noch immer nicht gelöst war, ließ Markgraf Friedrich V. zeitgleich kleinere Stoßtrupps in die umliegenden Juradörfer ausschwärmen. Wenig später plünderten und brandschatzten¹¹ Ansbacher Fähnlein in **Oening** einen Hof und bei Biberbach die **Gösselthalmühle,**¹² um ihren zurückgebliebenen Waffenbrüdern im Tal wenigstens eine Notration zu verschaffen.

Es waren immerhin ca. 2000 Ansbacher Soldaten, die verköstigt werden wollten – die im Tross ziehenden Leute, Marketender und Marketenderinnen, "Hurlein und Buben" gar nicht mitgerechnet.

Dass bei der Feuersbrunst in der Berchinger Vorstadt auch Menschen zu Schaden kamen, z.B. Alte und



Die hier und im Folgenden erwähnten Orte in den Landtafeln des Philipp Apian, von 1567. Der Namenszug "Oening" ist nachträglich eingefügt.

Kranke, die zurückgeblieben waren oder sich in den Kellern versteckt hatten, ist anzunehmen. Ein Überleben gab es hierbei nicht. Noch viel mehr Tote sollte es gegeben haben, falls sich die Vorstädter entschlossen hatten, ihre Anwesen mit Waffengewalt zu verteidigen. Dies erscheint unwahrscheinlich, ganz ausgeschlossen ist es nicht. Eine realistische Chance auf Erfolg hätten allerdings diese Verteidiger aufgrund der Feindstärke nicht gehabt.

¹¹ Vgl. StAA Regierung Amberg, Oberpfälzer Registraturbücher 30 fol 293v. und 94r. Das in der Schadensregistratur enthaltene Wort "gebrandschatzt" meint zunächst nur die Erpressung von Wertsachen und Vorräten unter Androhung, das jeweilige Anwesen niederzubrennen. Meistens wurde aber das bedrohte Anwesen tatsächlich niedergebrannt, nachdem der Feind das Gewünschte erhalten hatte. Vgl. hierzu die Angaben bei Gugau, S. 188f. und 232.

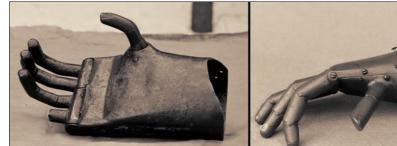
¹² Die Gösselthalmühle ist nicht namentlich erwähnt, aber nach dem Repertorium des topographischen Atlasblattes Dietfurt, München 1822, S. 34, gab es bis ins 19. Jahrhundert hinein <u>in</u> Biberbach gar keine, und <u>bei</u> Biberbach nur diese eine Mühle, die obendrein links der Sulz und damit auf dem Marschweg der Ansbacher lag.

Dass aber wenigstens ein formeller Verteidigungswille in der Berchinger Vorstadt vorhanden war, belegt die erhaltene Schlüssellochscharte der Schutzmauer auf Höhe des Anwesens Leonhard Meier (†), die sich als einzige von vielen erhalten hat. Von großer Effizienz können derartig niedrig angebrachte Scharten nicht gewesen sein.

Auch Götz von Berlichingen mit seinem Fähnlein war bei diesem Pogrom dabei. Wenn er an Berching Hand anlegte, dann waren es zu diesem Zeitpunkt noch <u>beide</u> Hände, denn erst auf den Tag genau vier Wochen später wurde ihm vor Landshut durch eine Feldschlange der Burg Trausnitz die rechte Hand abgeschossen. Später wurde sie durch eiserne Prothesen ersetzt, was Götz den Beinamen "der Ritter mit der eisernen Hand" einbrachte.



Die Schlüssellochscharte der Berchinger Vorstadtmauer.





Die erste und die zweite Hand des Götz von Berlichingen, aus dem Museum der Götzenburg in Jagsthausen.

Mit dem Vorstadtbrand war des Unglücks nicht genug:

Die Bischofsstadt westlich der Sulz hatte sich bis dahin tapfer gehalten und mit ihren hohen Mauern als sicherer Zufluchtsort erwiesen. Glücklicherweise loderten die Feuer im Osten der

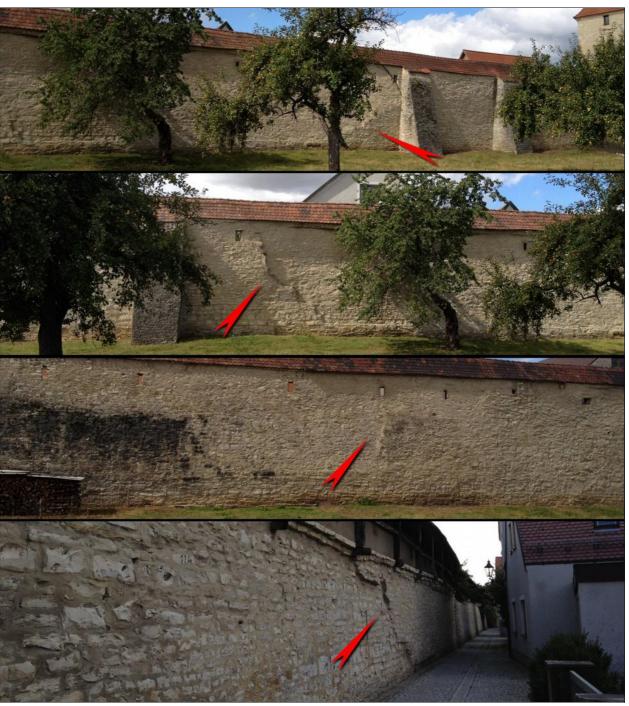
Stadt, sodass bei der üblichen Windrichtung von West nach Ost der Asche- und Glutregen aus den lichterloh brennenden Häusern wenigstens nicht deren Substanz gefährdete.

Da begannen die Ansbacher Stückhauptleute, auf dem linken Ufer der Sulz eine Geschützbatterie zu installieren und anschließend von dort aus die Stadtmauer des Wilhelm von Reichenau unter Beschuss zunehmen. So schlimm wie auf nebenstehender Abbildung wird es nicht gewesen sein, denn mit der Ansbacher Artillerie war es nicht weit her. Aber immerhin gelang es ihnen, in die

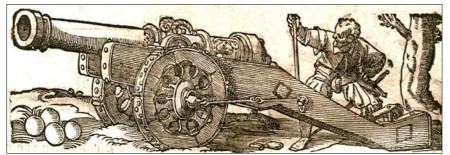


Beschuss einer Stadtmauer mit ihren Türmen. Aus dem Kriegsbuch 2 von L. Fronsberger, 1573.

Reichenau-Mauer einige Breschen zu schlagen. Dies bezeugen Flickstellen aus Bruchstein und die dazu gehörigen Mauersprünge, die heute noch in der Berchinger Ostmauer zu erkennen sind. Später geriet bei weichem Untergrund die gesamte Mauerstrecke auf Höhe des späteren Franziskanerklosters derart in Schieflage, dass sie hinterher zusätzlich mit großen Stützpfeilern armiert werden musste. Auslöser für diese plötzliche Instabilität mag aber ebenfalls der Beschuss von 1504 gewesen sein.



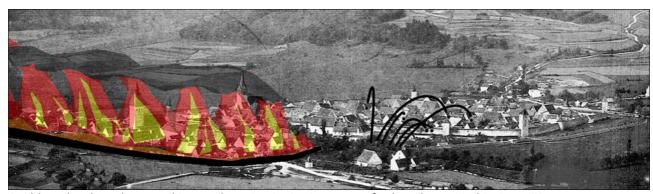
Die 1504 durch Kanonenbeschuss entstandenen, heute noch zu sehenden Schäden an der Berchinger Stadtmauer, im Abschnitt Nordost.



Kanonier bei der Arbeit. Aus dem Kriegsbuch 2 von Leonhard Fronsberger, 1573.

Dass es den Ansbachern mit dem Kanonenbeschuss gelang, sich eine effektive Einfallpforte in die Berchinger Weststadt u verschaffen, glauben wir nicht, denn dann wäre auch diese in Flammen aufgegangen, wofür es keinen Anhalt gibt. In Übrigen scheint trotz des

Beschusses der untere Mauerstumpf stehen geblieben zu sein, was noch immer eine gewisse Deckung ergab. Möglicherweise hatten in Berching jene dicken Bündel aus Sackstoff und Stroh geholfen, welche man damals von den Mauern herabhängen ließ, um den Aufprall der Kugeln zu dämpfen. Die entstandenen Breschen werden die Berchinger Bürger in aller Eile verrammelt und hinterher bald wieder zugemauert haben. Dass Solches gelingen konnte, haben neben anderen Städten damals auch die Bürger der Stadt Neumarkt bewiesen.



Stadtbrand und Beschuss Berchings Ende Mai 1504, in eine Fotografie des Jahres 1907 hineinprojiziert.

Es ist anzunehmen, dass das Ansbacher Heer spätestens am 23. Mai 1504 von Berching wieder abgerückt und weiter nach Ingolstadt gezogen ist, denn es ist am Folgetag dort bezeugt. Erleichter-

ung über den Abzug wird man in Berching empfunden haben, zur Freude gab es keinen Anlass: Sehr viele Menschen hatten durch die Brandkatastrophe ihr gesamtes Hab und Gut verloren und gingen von nun an am Bettelstab. Und selbst für den Fall, dass die Vorstadt zuvor erfolgreich evakuiert worden war, so gab es sicherlich etliche Tote zu beklagen. Wer weiß, wie viele Verteidiger damals auf der Stadtmauer das Leben hatten lassen müssen!



Die Ansbacher unter Markgraf Friedrich V. ziehen ab. Ausschnitt aus einem Historiengemälde.

Zermürbungskrieg

Während sich die überlebenden Berchinger Bürger mit Schutt und Asche abmühten und ihre Toten begruben, zog der Markgraf von Brandenburg-Ansbach weiter nach Ingolstadt und traf dort am 24. Mai 1504 Herzog Albrecht IV. und seinen Bruder Wolfgang, denen die Stadt freien Einzug gewährt hatte. Im Herzen seien aber viele Bürger Ingolstadts der Pfalz treu geblieben, berichtet der Freiherr von Löwenthal.¹³ Von Ingolstadt ging es zusammen weiter nach München, von dort zur Eroberung von Landau und Braunau und dann nach Landshut. Götz von Berlichingen berichtet:

"Darnach namen wir Browna ein vnd zogenn fur Landtshutt vnd hettenn hendel vnd scharmutzels genug, wa wir hinkhammen, hetten auch zwenn hartter scharmutzel fur Landtshutt, vff ein sambstag vnnd sonntag, do ich dann auch geschossenn bin wordenn. Vnd erlangten mir der marggraff vnd meine freundt, das mich mein gnediger furst vnd herr, hertzog Rupprecht loblicher gedechtnus, ghenn Landtshutt vergleittenn ließ, das ich mich darin sollt haillenn laßenn … "14

"Danach nahmen wir Braunau ein und zogen vor die Tore Landshuts, wo wir nach unserer Ankunft der Händel und Scharmützel genug hatten. Während zweier harter Scharmützel vor Landshut an einem Wochenende wurde mir die (rechte) Hand abgeschossen. Durch Vermittlung des Markgrafen und meiner Freunde gelang es, dass mich mein gnädiger Fürst und Herr, Herzog Ruprecht löblichen Gedächtnisses, in die Stadt einließ, damit dort mein Arm geheilt werde …"

Das gab es also damals auch: Auf höchste Vermittlung ein Wechsel der Fronten! Es spricht für den unbändigen Freigeist Götz von Berlichingen, wenn er hier Pfalzgraf Ruprecht *ex post* zum Herzog von Bayern-Landshut machte, obwohl dieser wegen dieser Anmaßung von König Maximilian mit der Reichsacht belegt worden war. Landshut und Burg Trausnitz, die Residenz von Pfalzgraf Ruprecht und seiner Gattin Elisabeth, fielen zu diesem Zeitpunkt nicht.



Angriff auf Burg Trausnitz (im 30-jährigen Krieg), Lupferstich von Matthäus Merian 1640

¹³ Vgl. Löwenthal, S. 43f. und S. 72.

¹⁴ Vgl. Rossacher Handschrift fol 30r., Ulmschneider, S. 24, Niemeyer, S. 30.

Wer sich mit dem bewegten Leben des Ritters mit der eisernen Hand näher beschäftigen will, sei auf seine bereits zitierte Autobiografie verwiesen. Johann Wolfgang von Goethe legt dem ungestümen Götz hinter den "Schwäbischen Gruß" in den Mund:

""Mich ergeben? Auf Gnad und Un-gnad? Mit wem redet ihr!? Bin ich ein Räuber? Sag deinem Hauptmann: Vor Ihro Kayserliche Majestät hab ich, wie immer, schuldigen Respect. Er aber, sag's ihm, er kann mich im Arsch lecken …"¹⁵

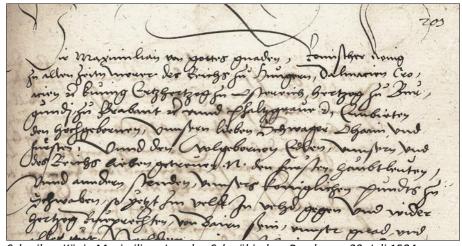
Was den Überfall auf Berching anbelangt, an dem Götz von Berlichingen beteiligt war, so bewahrte man vonseiten des Kriegsbündnisses Stillschweigen, denn immerhin handelte es sich um einen widerrechtlichen Akt, um astreinen Landfriedensbruch. Dies ist der Grund, warum es darüber auch keine Kriegsberichterstattung gibt.

So geriet der Vorfall selbst bei den späteren Berchingern völlig in Vergessenheit.

Der Eichstätter Bischof Gabriel von Eyb hatte allerdings bei König Maximilian Beschwerde eingelegt, das Hochstift und seine Untertanen seien "angegriffen und beschedigt" worden. Dieses Schreiben ist inzwischen laut Archivauskunft verschollen.

Das einzige, was erhalten blieb, ist quasi die Replik, ein Mahnschreiben des Königs an die Mitglieder des Schwäbischen Bundes von 23. Juli 1504, das an Unverbindlichkeit nicht zu übertreffen ist. 16

Was aus dem Schreiben nicht hervorgeht, man aber zum Verständnis unbedingt wissen muss: Zum Schwäbischen Bund gehörten damals auch nicht-schwäbische Reichsgrößen, wie seit



Schreiben König Maximilians I an den Schwäbischen Bund, vom 23. Juli 1504.

-- Durch Klick auf das Bild gelangt man zur vollständigen Darstellung! --

1489 der Markgraf von Brandenburg-Ansbach und seit 1500 sogar Herzog Albrecht IV. von München und die Stadt Nürnberg!

Mit diesem Schreiben ist jedenfalls sicher, dass der Überfall auf Berching <u>vor</u> Mitte Juli 1504 stattgefunden haben muss, wenn man die Brieflaufzeit berücksichtigt. Konkrete Orte sind nicht genannt.

So hätte man nie von der Brandkatastrophe in der Berchinger Vorstadt erfahren, wenn nicht ein Abgesandter der Stadt Köln, der in dieser Hinsicht keine Rücksichten nehmen musste, von ihr berichtet hätte. Dies geschah zu einem Zeitpunkt, als der mörderische Krieg in Bayern, der den ganzen Sommer 1504 an diversen Orten getobt hatte, auf seinen vorläufigen Höhepunkt zutrieb.

¹⁵ Johann Wolfgang von Goethe: Götz von Berlichingen, Dritter Akt, Urausgabe 1773, S. 133.

¹⁶ Gugau zitiert auf S. 180 ein Anschreiben des Bischofs von 20. Juli 1504, das laut Auskunft des BayHstA München vom Herbst 2017 <u>so</u> in der Akte nicht (mehr) existiert. Das Antwortschreiben ist hier abgebildet,: BayHStA 257 Kurbayern Äußeres Archiv 1220 fol. 203rv.

Augenzeuge aus Köln

Am Sonntag nach dem heiligen Kreuztag, am 15. September 1504, erstattete ein Kölner Ratssekretär im Gefolge König Maximilians, **Heinrich Slebusch**, seinem Auftraggeber, dem Bürgermeister und Rat von Köln, einen Bericht über die siegreiche Schlacht des Königs gegen die Böhmen bei Wenzenbach. In diesem in reinstem Kölsch verfassten Bericht erwähnte Slebusch, er habe zuvor, am 3. September, ein Schreiben des Stadtrats von Köln, beim Aufmarsch des Bundesheeres erhalten...

"...in einem verbranten dorpe up deser siden einer stat Berchen genant, da de konmt. Mit dem reisigen Folke zu 15 hondert perden und drin dusenten guder geruster voeisknechte zwa nacht unde dach in dem felde under den pavelounen¹⁷ lach, want ar neit me dan ein reddelich huis noch zo essen ader drinken en was ..."

"...in einem verbrannten Dorf vis-à-vis der Stadt Berching, wo seine königliche Majestät mit dem reisigen Volk zu 1500 Pferden und



Aus dem Kriegsbuch 1 von L. Fronsberger, 1573.

3000 gut gerüsteten Fußknechten zwei Nächte und einen Tag lang in dem Feld bei Erasbach unter den Kriegszelten lag, da es dort weder ein bewohnbares Haus noch zu Essen und Trinken gab \dots "18

Im Klartext heißt dies:

Die Stadt Berching rechts der Sulz hatte sich beim Eintreffen des königlichen Heeres einmal mehr verrammelt, links der Sulz stand nach der Brandkatastrophe von Ende Mai kein Stein auf dem anderen mehr, es gab im Dorf Berching nichts zu essen, nicht einmal die Brunnen lieferten dort noch trinkbares Wasser!

Was macht uns eigentlich so sicher, dass es das ansbachische Aufgebot des Markgrafen Friedrich und kein anderer Heerhaufen war, der zwischenzeitlich die Vorstadt von Berching in Schutt und Asche gelegt hatte?

- Nur für dieses Truppenkontingent ist bezeugt, dass es an Berching vorbeikam und nur dieses führte auch schweres Feldgeschütz mit, das imstande war, die Berchinger Mauern zu brechen.
- Pfälzische Truppen kamen für das Zerstörungswerk nicht infrage, da diese unter der Führung des Ludwig von Eyb heimlich mit dessen Bruder, Bischof Gabriel von Eyb sympathisier-

¹⁷ Paveloune = großes, viereckiges Kriegszelt, von mhd. pavelun(e), pavilun(e), palune, mnd. pauwelun, paulun. Heute mit Sinnverschiebung Pavillon.

¹⁸ Vgl. Konstantin Höhlbaum: Kölner Briefe über den bairisch-pfälzischen Krieg im Jahre 1504, in: Konstantin Höhlbaum (Herausgeber): Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, Heft 11, Köln 1887, S. 27.

ten. Sie hätten schon mit dem Klammerbeutel gepudert sein müssen, wenn sie Hand an dessen Städte gelegt hätten.

- Das gleiche gilt für die mit ihnen verbündeten böhmischen Söldner, die erst spät in den Krieg eingriffen, im Übrigen mehr im Norden, Osten und Süden der Oberpfalz operierten und gar nicht bis Berching kamen.
- Auch den Nürnbergern trauen wir trotz entsprechender Zerstörungskraft nicht zu, diesen Überfall ausgeführt zu haben, denn er hätte sie weit aus dem besetzten Korridor herausgeführt und in Konflikte mit dem Markgrafen von Ansbach-Kulmbach gebracht, was es tunlichst zu vermeiden galt.
- Markgraf Friedrich der V. hatte zwar seinem Sohn Georg mit einer kleinen Truppe im Heidecker und Hilpoltsteiner Land zurückgelassen, um den dortigen Landgewinn zu sichern, dass aber diese Leute über Freystadt hinaus nach Osten vorgestoßen wären, erscheint unwahrscheinlich, wenngleich auch nicht unmöglich. Eine Artillerie, welche die Berchinger Stadtmauer gefährden konnte, hatte der 20-jährige Markgrafensohn sicherlich nicht zur Verfügung.
- Dasselbe gilt auch für das Reiterkontingent von 200 Mann, das der designierte Kurfürst der Pfalz, der 24-jährige Pfalzgraf Friedrich II., und Herzog Johann der Beständige von Sachsen angeheuert hatten. Es traf zeitgleich mit Pfalzgraf Friedrich V. in Ingolstadt ein, führte aber sicher kein Feuergeschütz mit sich, davon abgesehen, dass es gar nicht gewiss ist, ob es seinen Weg durch das Bayerische Jura gesucht hatte.

So bleiben am Ende als Rädelsführer vor Berching nur die Markgräfler aus Ansbach unter der Leitung ihres Fürsten. Sie hatten schon zuvor den Stammsitz Ludwigs und Gabriels von Eyb, das Schloss Eybburg bei Lellenfeld, Marktgemeinde Arberg, LK Ansbach, geplündert und um 6000 Gulden erleichtert.

Von Heinrich Slebusch hat nun der Leser erfahren, dass Berching im Frühherbst 1504 ein zweites Mal heimgesucht wurde, nunmehr vom größten Aufgebot, das jemals im Landshuter Erbfolgekrieg zustande kam. Als Ende August im bayerischen und königlichen Heer die Nachricht eintraf, dass der Hauptwidersacher, der junge Pfalzgraf Rupert am 20. August 1504 verstorben sei 19 – wobei die einen munkelten, es sei durch eine bakterielle Ruhr, die anderen, es sei durch eine Lebensmittelvergiftung geschehen -, fassten alle Hoffnung auf ein rasches Ende des schrecklichen Krieges. Doch weit gefehlt!

¹⁹ In Wirklichkeit war Ruprecht bereits am 13. August verstorben, aber sein Tod war bis zum 21. August geheim gehalten worden.

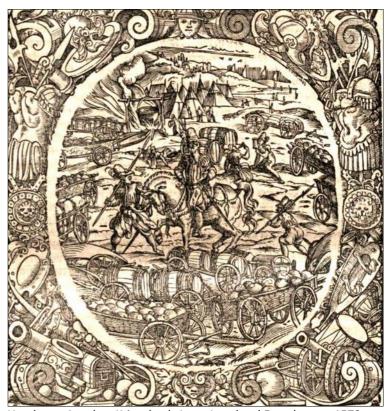
Berching – Startpunkt des Böhmenfeldzugs

Kurfürst Philipp von der Pfalz (1448-1508) schickte nach dem plötzlichen Tod Ruprechts neue Truppen vom Rhein nach Bayern, außerdem ließ er im Königreich Böhmen durch die Generäle seines verstorbenen Sohnes ein großes Kontingent böhmischer Söldner anwerben. In Böhmen hatte sich inzwischen ein regelrechter Söldner-Markt entwickelt, der vom Adel und König Ladislaus Jagiello (1456-1516) kontrolliert wurde.

Die vereinigten und aufgefrischten Pfälzer Truppen überfielen sogleich die nördlichen Domänen des Markgrafen von Ansbach-Kulmbach, nachdem dieser zuvor grausam im Stiftland gehaust hatte, und zerstörten dabei die Stadt Arzberg, die Märkte Thiersheim und Marktredwitz und griffen selbst die vorherige markgräfliche Aufmarschbasis, die Stadt Wunsiedel, an. Anschließend wandte man sich zur Belagerung von Sulzbach, das allerdings nicht eingenommen wurde. Als die Pfälzer erfuhren, dass sich die Markgräfler und Nürnberger als Entsatz in Richtung Sulzbach aufgemacht hatten und inzwischen auch König Maximilian und Herzog Albrecht von Süden heraufzogen, ließen sie von der Einnahme Sulzbachs ab und zogen sich am 6. September in die Oberpfalz zurück.

Am 4. September war die vereinigte königlich-herzogliche Streitmacht mit ihren Anführern von Donauwörth aufgebrochen und erreichte am 6. September Freystadt. Da erfuhr der König von den feindlichen Plänen, in Bälde die Donau zu überqueren und Regensburg anzugreifen. schwenkte das königlich-herzogliche Aufgebot nach Südost und traf am 8. September in den Rossbach-Auen bei Erasbach ein, vis-à-vis von Sulzbürg, wo man sich mit weiteren Verbündeten treffen wollte. Man errichtete dort ein großes Feldlager, das "geleger bei Perching",20 und blieb dort zwei Tage lang.

Lediglich die Generalität wollte im relativen Komfort Berchinger Häuser übernachten, musste aber unverrichteter Dinge zurückkehren, da man die Vorstadt völlig niedergebrannt und die Weststadt gänzlich verschlossen vorfand.



Heerlager. Aus dem Kriegsbuch 1 von Leonhard Fronsberger, 1573.

Von dieser Episode erstattete der Kölner Ratssekretär Heinrich Slebusch obenstehenden Bericht. So wie es scheint, kam Berching aber diesmal mit einem blauen Auge davon, denn von erneuten Übergriffen wird nichts berichtet.

²⁰ Vgl. ORG (Ppr, Verschlusssiegel), Augsburg StA, Literaliensammlung, auch Regesta Imperii XIV, 4, 1, n. 19141.

Da der Aufenthalt bei Erasbach trotz der Zeitnot geschlagene zwei Tage in Anspruch nahm, stieß König Maximilian, von der Rheinpfalz zurück und von Dillingen her kommend, eventuell erst hier zur Truppe. Alsbald stellten sich auch Markgraf Friedrich V. und dessen Söhne Georg und Kasimir mit 790 Reisigen, 2500 Fußknechten, einigen Feldgeschützen und ihrer Wagenburg ein, am nächsten Tag auch das Nürnberger Kontingent unter der Führung Andreas Tuchers, Georg Fütterers und Wolfgang Böhmers, mit 700 Fußsoldaten und 150 böhmischen Reisigen unter der Führung des Hans von Obernitz und Delphin von Haugwitz. Hinzu kamen, für das anstehende Vorhaben besonders wertvoll, 2 große Nürnberger Steinbüchsen (Mauerbrecher), 42 Feldschlangen, 40 Wagen mit Munition, weiterem Schanzzeug und Spießen, dazu 300 Schanzbauern. Zusammen mit den Nürnbergern hatte sich auch Herzog Erich I. von Braunschweig (1470-1540) mit 200 Reisigen zum Heer gesellt. Nur Herzog Heinrich der Jüngere von Luxemburg und Braunschweig, den man mit seiner Truppe ebenfalls vor Berching erwartete, traf nicht wie versprochen ein, sondern stieß erst etliche Tage später vor Kufstein zum königlichen Aufgebot.

Da das Bundesheer nach Aussagen König Maximilians ca. 4000 Mann und 800 Reiter umfasste, lagen damals Berching fast 10000 kampfbereite Krieger, das größte Aufgebot, das der Sulzgau je gesehen hatte!

Selbstredend ließ Markgraf Friedrich V. nichts davon verlauten, dass er nur dreieinhalb Monate zuvor die Berchinger Vorstadt trotz der Neutralitätserklärung stätts hatte niederlegen lassen!

Es war nun Eile geboten, denn es galt, einen Donauübergang der vereinigten Pfälzer und Böhmen, die am 14. August Schwandorf und am 28. August Burglengen-

ner im Originalton:



feld erobert und in Schutt Der König und seine Reisigen. Aus dem Kriegsbuch 1 von L. Fronsberger, 1573. und Asche gelegt hatten, um jeden Preis zu verhindern. Hören wir den Augenzeugen Augustin Köll-

"An Freytag den Sechsen Septembris. Ist man Zue frue tagsZeit aufZogen und mit allem Volckh biß gen hilpoltstain verruckht. Am Samstag uunser Frauen Abent Nativitatis den Sibenden Septembris Zum Stain Stilgelegen, dazwischen die Pundischen von allem Orthen Zu Roß und fueß ZueZogen und sich das hör wider versamblet. An Sontag Nativitatis Maria den Achten Septembris und am Montag den neunten Septembris. Ist die Rö. Kö. Mt. sambt Herzog Albrechten mit dem versambleten hör und wagenburg neben der freienstat und Salzburg firgeZogen biß gen EresPach bey Parching und denselben tag auch am Monntag darnach den Neunten Septembris Im veld daselbs Stil gelegen. Da ist Marggraf Friderich von

Branndenburg mit Zwayen seinen Söhnen Marggraf Casimirn und Marggrafen Jörgen mit ainem gerusten volckh und wagenburg Zu Ross auf Siben C geruster Pferdt und drithalb tausent Zue ueß In das veldt khomen. Dergleich die von Nürnberg mit Zway hundert gerusten Pferten und ainem trefflichen veldtgeschüz und etlich undert fueßkhnechten. Item so ist unterwegen von Nürnberg aus Im Zug gewest Herzog Erich von Braunschweig mit Zwayhundert In sunder wolgeruster Pferdten durch kö. Mt. Erfordert ... Am Erchtag nach Nativitatis Marie den Zechenden Sepotembis. Ist man mit allen Raißigen und fueßvolckh sambt der Artelerey und wagenburg In eyl gen hembaur gezogen und daselbst übernacht gelegen ..."

"Am Freitag, den 6. September, ist man früh aufgebrochen und zunächst mit allem Kriegsvolk bis Hilpoltstein vorgerückt. Am Samstag, den 7. September, am Vorabend vor Mariä Geburt, lag das Heer vor Hilpoltstein still, es stießen aber weitere Bundesgenossen aus allen Orten zu Ross und zu Fuß hinzu. Da versammelte sich das Heer zum Aufbruch und am Sonntag Mariä Geburt, den 8. September, zog seine röm.-königliche Majestät zusammen mit Herzog Albrecht, dem vereinten Heer und der Wagenburg an Freystadt und Sulzbürg vorbei bis nach Erasbach bei Berching, wo man bis zum Montag, den 9. September, still im Feld kampierte. In dieser Zeit traf Markgraf Friedrich von Brandenburg mit seinen beiden Söhnen, den Markgrafen Georg und Kasimir, im Feldlager ein, mit einem gerüsteten Kriegsvolk und der Wagenburg im Gefolge, insgesamt 700 Reiter und 2500 (oder 3500?) Fußknechte. Auch die Nürnberger stellten sich ein, mit 200 Reisigen, einem trefflichen Feldgeschütz und mehreren hundert Fußknechten. Im Nürnberger Zug befand sich auch Herzog Erich von Braunschweig mit 200 Kampfpferden und Reitern … Am Dienstag nach Mariä Ge-

burt, den 10. September, zog man mit allen Reisigen, dem Fußvolk und der Artillerie und Wagenburg eilends nach Hemau und verbrachte dort die Nacht ..."²¹

Der Anmarschweg nach Hemau ist unklar, er muss aber den Fußknechten und dem Tross sehr viel Kraft gekostet haben, was für eine Durchquerung der Täler von Weißer und Wissinger Laber spricht.²²



Aufmarsch

²¹ Köllner, Erbfolgekrieg, S. 112f.

²² Die Rede war von 5 Meilen, was einer Strecke von ca. 37 Kilometern entspricht. Diese wäre nur über eine Südroute erreicht worden, wobei man von Berching aus über das Sulztal, das Ottmaringer Trockental und das untere Labertal bis auf die Höhe von Wildenstein gezogen wäre, dort aber einen besonders steilen Aufstieg hätte in Kauf nehmen müssen. Wahrscheinlicher erscheint uns die deutlich kürzere Nordroute, die den flachen Sattel über Rossthal und Waltersberg nützte, um ins Tal der Weißen Laber zu gelangen. Dort verließ sie bei Kleinaffalterbach das Labertal, um von nun an ohne weitere Taldurchquerungen über Seubersdorf bis nach Hemau zu führen. Letztendlich gibt es

Ein Haudegen und guter Freund Götzens von Berlichingen, Konrad Schott von Schottenstein, ²³ hatte von der Raubritterburg Stockenfels am Regenknie den Angriff der Böhmen und Pfälzer auf die Stadt Schwandorf am 10. August 1504 (unter Ludwig von Eyb) und deren Kapitulation und völlige Zerstörung am 14. August aus der Ferne mitverfolgen können. Als die Böhmen von ihrem Feldlager zwischen Burglengenfeld und Schwandorf wieder aufbrachen, erstattete der Kundschafter "Contz Schott" durch einen Boten Meldung. Diese Botschaft erreichte den König im Feldlager vor Hemau:

Der Vorstoß der gefährlichen Böhmen in Richtung Regensburg war nun Faktum!



Aus dem Kriegsbuch 1 von L. Fronsberger, 1573.

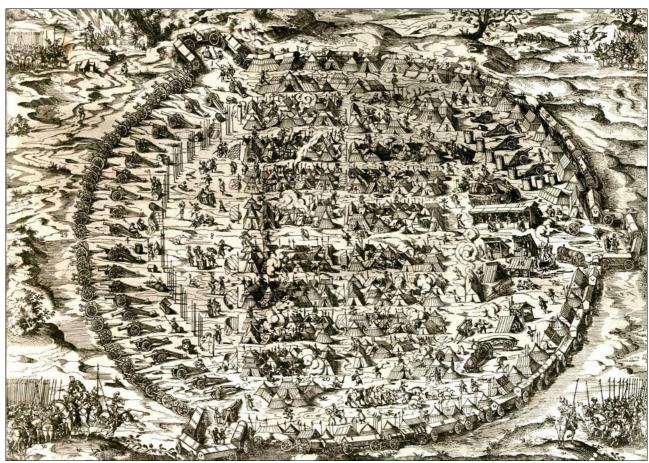
zur Frage des Anmarsches keine sichere Antwort, selbst eine Mittelroute über Berching und ein Durchqueren der Weißen Laber bei Holnstein und der Wissinger Laber bei Kemnathen ist möglich. Anstrengend waren diese Routen allemal.

²³ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Konrad Schott von Schottenstein.

Die Schlacht von Wenzenbach

Eilends zog König Maximilian I. am Morgen des 11. Septembers mit den kräftigsten Reisigen und einigen Feldkanonen weiter und dem Gros seines Heeres voran, während der Tross und das Fußvolk und die Geschütz- und Proviantwägen immer mehr zurückhingen. Noch am selben Abend querte er die Naab bei Etterzhausen und verbrachte die Nacht in Steinweg, unmittelbar vor der Regenbrücke bei Reinhausen, die bis dahin ein Pfälzer Kontingent unter ihrem Kommandanten **Georg Wispeck** (1487-1518) bewachte. Als das Bundesheer am nächsten Morgen, den 12. September 1504, weiter zog, war jedoch die Pfälzer Truppe abgezogen und hatte die Regenbrücke kampflos freigegeben. Der kluge Pfälzer Feldhauptmann Wisbeck hatte wohl erkannt, dass angesichts der Größe des feindlichen Heeres jeder Widerstand zwecklos war, wobei nun nach unbestätigter Meldung sogar von 16000 Angreifern die Rede war.²⁴

Nicht so die Böhmen, die inzwischen nordöstlich von Regensburg nahe beim Dorf **Wenzenbach** das Schloss **Schönberg** eingenommen hatten: Als König Maximilian mit seinem Aufgebot heranrückte, zogen sich die 4500 Söldner auf das Hafenreuther Feld hinter Wenzenbach²⁵ zurück und erwarteten dort, verschanzt hinter ihren Pavesen alias Setztartschen, in einer Wagenburg von 300 Wägen den feindlichen Angriff.



Idealplan einer Wagenburg. Aus dem Kriegsbuch 2 von Leonhard Fronsberger, 1573.

²⁴ Vgl. Andreas Buchner: Geschichte von Bayern, Bd. 6, München 1840, S. 557.

²⁵ Zwischen Hopfengarten und Hohenroith, an der Südwestflanke der Anhöhe, befinden sich noch heute die Massengräber der Böhmen aus dieser Schlacht.

Die erste Attacke schlug die Phalanx der Böhmen mit den Spießen zurück, wobei König Maximilian verwundet vom Pferd stürzte und von ebenfalls verwundeten Herzog Erich von Braunschweig aus misslichster Lage gerettet werden musste. Nachdem aber unter dem Feldhauptmann Georg von Frundsberg die ersten Feldschlangen eingetroffen waren, gelang es binnen einer Mittagsstunde, in die Wagenburg und Schildmauer der Böhmen mit Kanonenkugeln eine Bresche zuschlagen und anschließend das böhmische Heer im Kampf Mann gegen Mann in toto aufzureiben.

Dabei sollen 1600 Söldner erschlagen und weitere 600 oder 700 gefangengenommen worden sein; dem Rest gelang die Flucht. Die Verluste im Bundesheer hielten sich dagegen in Grenzen: Unter den 200 toten Kriegern befanden sich allerdings sehr viele Adelige, die mit ihren Fähnlein in vorderster Front gekämpft hatten und dabei gefallen waren.

König Maximilian und seine Mannen zogen anschließend in Regensburg ein, feierten dort ihren Triumph und erholten sich für drei Tage. In derselben Zeit, genau in der Nacht vom 14. zum 15. September, segnete in Landshut die verwitwete Pfalzgräfin Elisabeth durch plötzliche Krankheit (Vergiftung?) das Zeitliche. Ob es aus Schrecken über die Niederlage geschah, wegen einer Ruhr oder durch Gift, weiß man nicht.



Eine Rüstung König Maximilians, wie er sie in der Schlacht von Wenzenbach trug.



Albrecht Altdorfer: Schlacht von Schönberg (bei Wenzenbach), Abb. aus dem Codex Germanicus des 16. Jhd.

Kriegsende

Nun hoffte man auf ein baldiges Ende dieses mörderischen Krieges, doch wieder trog der Eindruck. Zwar reichte den Pfälzer Truppen unter den Feldhauptleuten Georg Wispeck und Georg von Rosenberg, der bereits erkrankt war und kurz vor dem Tode stand, die Kraft nicht mehr, ihrerseits eine Entscheidungsschlacht zu führen, um so schlimmer fielen die Raubzüge im Bayern südlich der Donau aus, die in den Herbstmonaten von beiden Seiten, jeweils unter geschickter Umgehung der Gegenseite, geführt wurden. Wir ersparen uns an dieser Stelle die weiteren Einzelheiten und verweisen lediglich auf das Ende des Krieges in Bayern, dass sich erst nach dem Jahreswechsel ergab, als sich Pfalzgraf Friedrich II. als Vormund der minderjährigen Söhne Ruperts und Elisabeths, Ottheinrich und Philipp, und König Maximilian, der inzwischen zu seinen Gunsten Kufstein und weitere Orte im Inntal erobert hatte, auf Verhandlungen einließen. Am 9. Februar 1505 trat ein Waffenstillstand in Kraft und erst am 30. Juli endete der Krieg offiziell, mit dem Kölner Schiedsspruch des deutschen Königs.

 Die beiden minderjährigen Enkel Georgs des Reichen, Ottheinrich und Philipp, erhielten in der Folge ein 7fach aufgesplittertes Gebiet in der Oberen Pfalz, das nun als "Junge Pfalz" im "Fürstentum Pfalz-Neuburg" aufging, mit der Residenzstadt Neuburg a. d. Donau, einer Gesamtfläche von 60 Quadratmeilen und einem projektierten Ertragswert von



Neuburg um 1536.

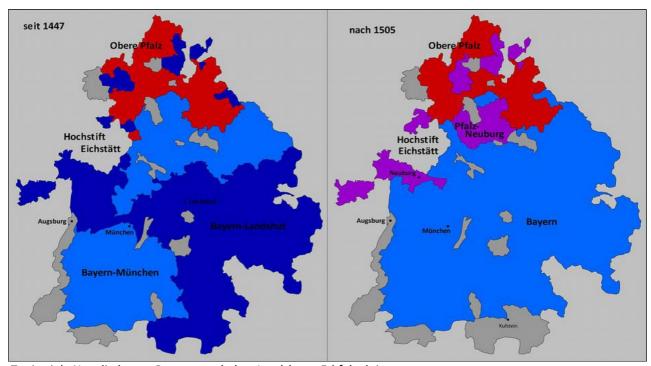
24000 Gulden jährlich. Dazu zählten neben Neuburg folgende Städte: Lauingen, Gundelfingen, Heideck, Hilpoltstein, Weiden, Sulzbach, Burglengenfeld, Velburg, Hemau und Kallmünz. Hinzu kamen die Ämter Neuburg, Graisbach, Monheim, Reichertshofen, Rennertshofen, Burgheim, Hochstädt, Gundelfingen, Lauingen, Staufen, Faimingen, Dattenhausen, Allersberg, Heideck, Hilpoltstein, Hemau, Velburg, Schwandorf, Kallmünz, Hainsacker, Regenstauf, Laaber, Parkstein-Weiden mit Flossenbürg und der Stadt Vohenstrauß sowie das Landgericht Sulzbach.²⁶

- Der Rest Bayerns, vor allem südlich der Donau, ging nun als arrondiertes Gebiet dreier ehemaliger Teilherzogtümer ganz an die Münchner Linie der Wittelsbacher. Durch eine sich anschließende Primogenitur-Ordnung wurde vermieden, dass es künftig zu einer erneuten Zersplitterung Bayerns kam. Damit war bereits der Grundstein für den späteren Aufstieg Bayerns zum Kurfürstentum gelegt.
- Der bis zuletzt widerspenstige Pfälzer Georg Wisbeck, der mit Katharina Nothaft von Wernberg verheiratet war, erhielt 1505 das umkämpfte Schloss Schönberg bei Regensburg, 1507 die Herrschaften Velburg und Hohenfels und 1509 die hohe Gerichtsbarkeit Wernbergs. Der Krieg hatte sich also auch für ihn ausgezahlt.
- Das Tiroler Gebiet um Kufstein schlug sich König Maximilian I. als künftige Erblande zu.
- Die Reichsstadt Nürnberg behielt die eroberten Städte und Gebiete östlich der Pegnitz auf

²⁶ Vgl. Gugau, S. 80.

Dauer, mit den Ämtern Lauf, Hersbruck und Altdorf.

 Nur für die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach, die die Vorstadt von Berching auf dem Gewissen hatten, war dieser Krieg einer der größten Fehlschläge überhaupt: Ihnen blieben bei geschätzten Kriegskosten von 200000 Gulden lediglich Freystadt und das Kloster Seligenporten. Dies zur Genugtuung der Berchinger, die den Markgräfler den schlimmsten Tribut gezollt hatten!



Territoriale Neugliederung Bayerns nach dem Landshuter Erbfolgekrieg.

Dem Monopoly-Spiel der Reichen und Mächtigen stand jenes ungeheure, flächendeckende Elend der einfachen Bevölkerung gegenüber, von dem wir eingangs berichtet haben. Armin Gugau führte in seiner Dissertationsschrift von 2015 auf mehr als 160 Seiten alle Schäden dieses Abnutzungs- und Ermüdungskrieges auf, die er in den Akten Bayerns dingfest machen konnte.

Demnach seien 1698 Orte in Bayern mehr oder weniger stark beschädigt worden, in Wirklichkeit waren es noch viel mehr.

Der Autor unterschied dabei nach Brandstiftung, Brandschatzung und Plünderung, nach Verwüstung von Feldern, Vernichtung von Saatgetreide und Feldfrüchten, nach Schändung von Gotteshäusern und religiösen Symbolen, und bei den persönlichen Schäden nach Mord, Totschlag, Schändung, Folterung, Erpressung, Gefangennahme u. v. a.m.. Wer die jeweiligen Details nachlesen will, bediene sich dieser erschöpfenden Analyse.

Mehr als viele Worte sagt eine Grafik aus derselben Arbeit, welche summarisch die Schadensschwerpunkte in Form von Schwärzungsgraden abbildet:

Dabei ist gut zu erkennen, dass neben bestimmten Zonen Kernbayerns südlich der Donau besonders die Oberpfalz in Mitleidenschaft gezogen wurde, darunter der Landkreis Neumarkt und eben auch Berching, wohingegen weite Teile Ober-, Mittel- und Unterfrankens sowie die westlichen Anteile des Voralpenlandes und ganz Bayerisch-Schwaben völlig außen vorblieben. Gottsei-

dank, möchte man hinzufügen.

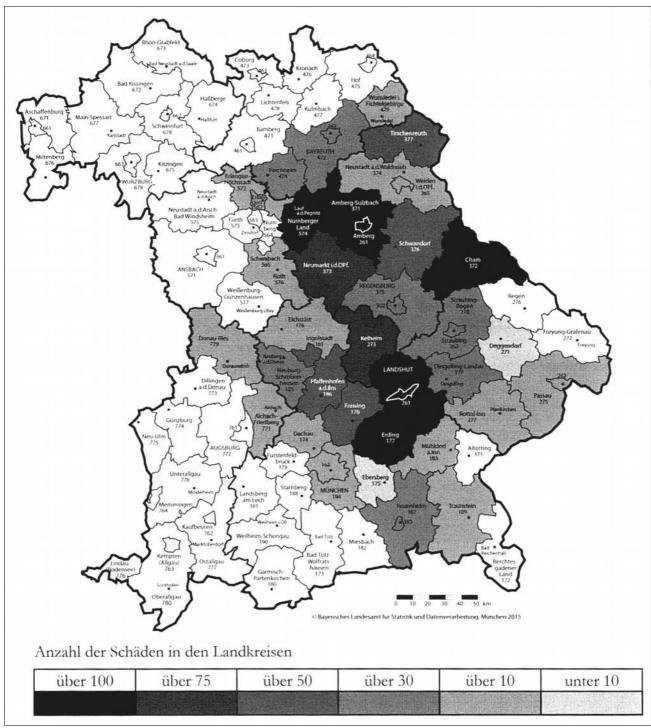
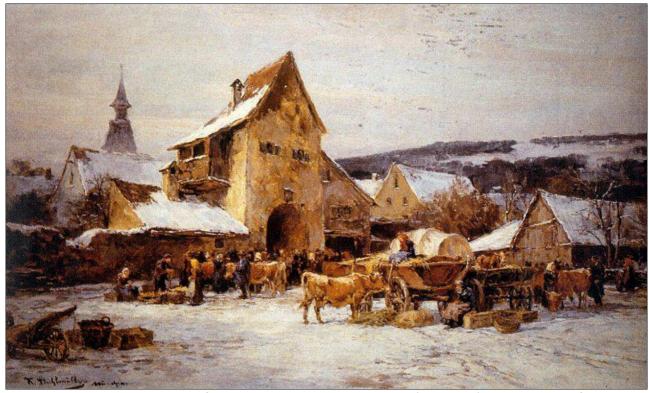


Abbildung aus Arnim Gugau, Landshuter Erbfolgekrieg, S. 280.

Wiederaufbau in Berching

Über die Wiederaufbauphase in Berching wissen wir wenig Bescheid, es ist aber gut möglich, dass erst jetzt der heutige Plan der Berchinger Vorstadt entworfen wurde. Das sogenannte Krapfen- oder Neumarkter Tor, das noch vor 1500 entstanden war, scheint zusammen mit dem gotischen Fußgängertor zur Linken bis heute seine altertümliche Form bewahrt haben, die letzten Reste des Pflasterzollhäuschens zur Linken wurden erst jüngst durch magistrale Willkür und Unvernunft beseitigt.



Viehmarkt vor den Berchinger Krapfentor, Gemälde von Karl Stuhlmüller (1859-1930), einem Landschaftsmaler der "Münchner Schule". Im Hintergrund der Laternen-Dachstuhl der Berchinger Lorenzkirche. Die Vorstadtmauer zur Linken schließt falsch an der Vorderfront des Pflasterzollhäuschens an (statt an der Hinterfront)

Die Kirche St. Lorenz dürfte durch den Brand von 1504 schwer beschädigt worden sein. Zwar soll sie nach den Aufzeichnungen des Ratsdieners Gareis von 1856 (sog. Häuserbuch der Stadt Berching) gerade 1502 umgebaut und 1503 neu eingeweiht worden sein, doch muss sich der Chronist in den Jahreszahlen geirrt haben. Das urkundlich gesicherte Brand-Ereignis von 1504 legt nahe, dass in Wirklichkeit Umbau und Neuweihe nach dem Vorstadtbrand nötig wurden, weil die Kirche durch diesen schwer gelitten hatte. Vermutlich war dabei auch das Dach der Kirche abgebrannt und das Inventar beschädigt worden.

Schon drei Jahre später scheint der Wiederaufbau der Kirche abgeschlossen gewesen zu sein, denn im Jahr 1507 spendete die Berchinger Bürgerfamilie Haberrain den Muttergottes-Hauptaltar. Erst danach waren Gottesdienste erneut möglich.

Die der Altdorfer-Schule zugeschriebenen, wertvollen Seitenaltäre mit den Tafelbildern des Heiligen Lorenz wurden wenig später aufgestellt, vermutlich erfolgte der Ankauf durch Spendensammlung.

Das Fragment des Sakrament-Häuschens dürfte wiederum aus der alten Kirche <u>vor</u> dem Brand stammen.

Zwischen 1514 und 1519 erfolgte nach den schlechten Erfahrungen von 1504 und vor dem dräuenden Bauernaufstand 1525 die Erhebung der Marienkirche als künftige Stadtpfarrkirche. Sie lag im Gegensatz zu St. Lorenz <u>hinter</u> der Wehrmauer der Weststadt und war so wenigstens einigermaßen sicher!

Die Kirche St. Lorenz wurde in dieser Zeit unter dem Eindruck der Ereignisse und der Weltuntergangsstimmung zur Zeit der Reformation in eine Art von Passions- und Begräbniskirche umgewandelt, wofür auch die Stiftung der sogenannten "Angst" durch den Nürnberger Vikar Leonhard Griessel im Jahr 1516 spricht. Es handelt sich um eine schauspielerisch gestaltete Ölbergs-Andacht vor der Osterzeit, die mit Zustiftungen und Aktionen Berchinger Bürger in den Jahren 1595, 1633, 1714, 1854, 1929 und 1982 immer wieder aufgefrischt wurde und noch heute an den Donnerstagen der Fastenzeit zur Aufführung gelangt.²⁷



Idealansicht von Berching, Gemälde in Schloss Hirschberg, nach einem Entwurf von Maurizio Pedetti, 1762.

Ein Neu- oder Ausbau des Bürgerspitals, dessen heutiger Bau aus stilistischen Gründen ins 16. Jahrhundert datiert wird, könnte ebenfalls dem Wiederaufbau nach der Brand-Katastrophe von 1504 geschuldet sein. Immerhin hatte das dortige "Herrenbett" König Maximilian I. am 8. bis 10. September 1504 nicht zum Nächtigen zur Verfügung gestanden!²⁸ Mit einem Querbau rückte man nun auch direkt an das Ufer des östlichen Sulzarms heran und unterfing das erweiterte Spitalgebäude mit einem Bogen bewehrten Unterbau.

Die beschädigte Stadtmauer westlich der Sulz wird ebenfalls in Kürze wieder so hergestellt gewesen sein, wie oben abgebildet, denn im Bauernkrieg von 1525 hielt sie dem Ansturm des Obermässinger Bauernhaufens stand. Im Markgräflerkrieg von 1553 (gegen Nürnberg) sahen sich die Berchinger ein weiteres Mal dem Wüten der Ansbacher ausgesetzt. Ihre Hakenschützen hielten damals die Stadtmauer, aber zwanzig von ihnen starben im gegnerischen Kugelhagel. Wie es dabei

²⁷ Vgl. http://www.berching.de/pdf/downloads/geschichte-oelbergandachten.pdf

²⁸ Vgl. Ludwig Gernhardt: Beiträge zur Geschichte der Stadt Berching, Neumarkt 1929, S. 100f.

der Vorstadt ging, ist nicht bekannt.²⁹

An dieser Stelle noch ein paar Worte zur Geschichte der Berchinger Stadtmauer, die heute noch komplett erhalten ist:

An den Ausbau der ersten steinernen Stadtmauer Berchings, die aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Zeit die Stadtgründung, sicher in die Zeit vor 1355, zurückgeht,³⁰ hatte man schon lange vor 1504 gedacht, spätestens kurz nach 1419, als im Krieg Herzog Ludwigs des Bärtigen von Bayern-Ingolstadt mit dem Markgrafen Albrecht von Ansbach, auf dessen Seite der Eichstätter Bischof Johann II. von Heideck stand, Berching von einer Abteilung herzoglicher Fußknechte angegriffen wurde. Da diese Marodeure glücklicherweise keine Mauerbrecher mit sich führten, konnten die Berchinger Bürger auch mit dem Vorgänger der Reichenau-Mauer den Angriff abwehren.

Der Ausbau zur Wehrmauer mit umlaufendem Wehrgang erfolgte, wie das untere Wappenschild am Mittleren Tor zeigt, unter Bischof Wilhelm von Reichenau (1426-1496), in den Jahren zwischen 1464 und 1496. Die lückenlose, ca. 6 m hohe und 1,5 m dicke Mauer mit ihrem durchlaufenden Wehrgang steht heute noch und ist inklusive der beiden Tore und 12 Türme ca. 1170 Meter lang. 31 Sie war damit von ihren Erbauern auf max. 1000 Verteidiger ausgelegt, wodurch man auf eine Einwohnerzahl von ca. 3000 rückschließen kann. 32



Die Bischofswappen am Mittleren Tor: Unten das Wappen des Wilhelm von Reichenau.

Aktuell gehen wir davon aus, dass der militärisch ausgebildete Ludwig von Eyb, der Bruder und Hofmeister des Bischofs, der eigentliche Verantwortliche für diese Mauer war und diese während seiner Amtszeit, zwischen 1479 und 1486, errichten ließ.

²⁹ Vgl. Gernhardt, a.a.O., S. 117.

³⁰ Da Berching schon im Stiftungsbrief des Bürgerspitals aus dem Jahr 1355 ein befestigter Ort genannt wurde, muss schon zu dieser Zeit eine erste Mauer existiert haben.

³¹ Vgl. Häuserbuch der Stadt Berching, aus der Hand des Stadtschreibers Gareis, neu bearbeitet und ergänzt von J. Rebele 1931, Neuauflage 2010, Objekt: Die städtische Ringmauer.

³² Das sogenannte Burghal Hidage aus dem 10. Jahrhundert klärt darüber auf, dass zur Mannverteidigung von ca. 1,25 m Brustwehr jeweils 1 kampf- und waffenfähiger Mann benötigt wurde.

Waffenfund in Berching

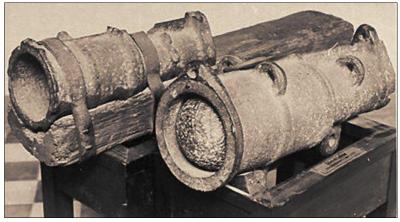
Spätestens ab 1486, vielleicht schon um 1450, war Berchings Stadtmauer mit einigen **Steinbüchsen** kleineren Kalibers ausgestattet.



Die Berchinger Steinkugeln aus dem Besitz Johann Rupperts.

Kürzlich erreichten uns aus dem Fundus von Johann Ruppert zwei handgefertigte Steinkugeln aus harten Dolomit, die Rupperts Vater vor vielen Jahren bei Straßenarbeiten im Bereich der Metzgerei Schneider in ziemlicher Tiefe aufgefunden hatte. Da beide Kugeln von ca. 12 cm Durchmesser und 2,5 kg Gewicht direkt nebeneinander im Boden lagen und keinerlei Schmauchspuren aufwiesen, scheinen sie nicht aus einer feindlichen Büchse abgeschossen worden zu sein, sondern aus einem Vorratsbehälter zu stammen, der einst viel mehr Kugeln enthielt und entweder auf dem Wehrgang der Berchinger Stadtmauer oder in einem der Stadttürme mit Kanonenluken z. B. im Ziegelturm neben dem Mittleren Tor) für den Angriffsfall bereitstand.

Wegen der geringen Breite des Wehrgangs waren hier nur kurze Geschützrohre auf ebenso kurzen und gedrungenen Lafetten einsetzbar, was auf Kosten des Kalibers und der Zielgenauigkeit der Steinbüchsen ging. Als Angriffswaffen bei einer Stadtbelagerung waren solche kleinkalibrigen Geschütze nicht geeignet, da ihre Durchschlagskraft äußerst gering war. Zur Verteidigung der Stadt Berching taugten sie alle-



Eiserne Steinbüchsen aus der Zeit um 1400. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, alte Inventarnummer W 569 und 570.

mal, da die Kugeln beim Aufschlag auf den Boden meist unter Ausbildung von zahlreichen Splittern zerbrachen. Diese scharfkantigen Querschläger entwickelten auf eine aufrührerische Menschenmenge, wie sie zum Beispiel der Obermässinger Bauernhaufen darstellte, durchaus ihre zerstörerische Kraft.

Nach einem Artikel der Mittelbayerischen Zeitung vom 4. Juli 2007 sollen im Berchinger Siechenhaus vor den Toren der Stadt (ehemalige Zimmerei Rupp), ebenfalls zwei Kanonenkugeln entdeckt worden sein. Falls der Besitzer der Kugeln diesen Artikel liest, bitten wir ihn, sich zu melden. Es würde uns interessieren, ob es sich bei dem Fund im Objekte handelt, die ebenfalls aus der Zeit des Landshuter Erbfolgekrieges stammen.

So klein sie auch sind, die beiden Steinkugeln des Herrn Ruppert stehen symbolhaft für den Landshuter Erbfolgekrieg, der in Berching soviel Zerstörung hinterlassen hat.

Wer weiß, ob nicht Kugeln wie diese am 22/23. Mai 1504 auf die ansbachischen Geschützstel-

lungen jenseits der Sulz fielen und dort mit ihrer Streuwirkung ihren Abschreckungseffekt erzielten.

Die Kugeln stehen damit auch für das Ende einer ganzen Epoche, denn es soll 1504 der letzte Krieg gewesen sein, in der derartige Steinkugeln verwendet wurden.

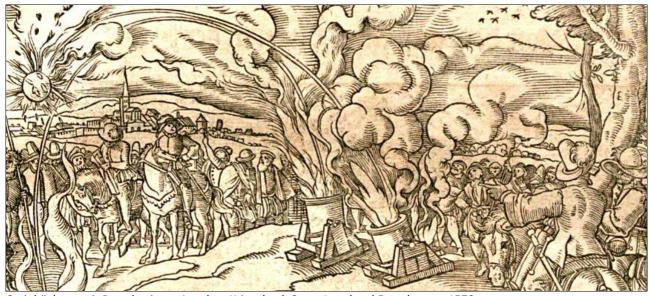
Man sagt, dass König Maximilian I. die letzte große Steinkugel auf die Burg Kufsteins schießen ließ, ehe diese am 17. Oktober 1504 fiel.

Die königlichen "Hauptbüchsen" trugen allerdings Kugeln mit bis zu 80 cm Durchmesser und 250 kg Gewicht, waren also echte Mauerbrecher. Aufgrund der umständlichen Ladung der schweren Kaliber, welche Lagen von Stoff,



Ein Mauerbrecher von der Festung Hohenburg an der Lauterach, heute vor der Hammermühle in Hohenburg.

Werg und anderen Materialien zur völligen Abdichtung im sog. "Flug" benötigten, und der immensen Hitzeentwicklung beim Abschuss konnten pro Kampftag nicht mehr als drei solcher Kugeln auf



Steinbüchsen mit Brandsteinen. Aus dem Kriegsbuch 2 von Leonhard Fronsberger, 1573.

eine Stadt- oder Burgmauer abgefeuert werden. Man benötigte also schon eine ganze Batterie der schweren Geschütze, um kurzfristig erfolgreich zu sein. In diesem Zusammenhang sei auch auf den Unterschied zu den Feldschlangen hingewiesen, welche zur Zeit des Erbfolgekriegs bereits in Mode gekommen waren und im vorangehenden Text mehrfach aufgetaucht sind. Eine Feldschlange hatte z. B. dem Götz von Berlichingen vor Landshut die rechte Hand abgerissen!

"Schlange" war seit dem 15. Jahrhundert die Bezeichnung für ein Geschütz, das im Verhältnis zum Kaliber ein besonders langes Rohr hatte und im Vergleich zu den "Kartaunen" genannten Belagerungsgeschützen relativ kleine Geschosskaliber aufwies. Die typischen Flachbahngeschütze wiesen im Gegensatz zu den antiquierten Steinbüchsen eine hohe Treffgenauigkeit sowie eine große Durchschlagskraft auf, weswegen sie sowohl bei Belagerungen gegen schwächere Mauern wie auch in der Feldschlacht eingesetzt wurden. Das lange Rohr einer Schlange ruhte in einer Lafette und war in der Regel aus Bronze, wobei allerdings gerade König Maximilian I. auch Schlangen aus Eisen schmieden ließ. Große Schlangen hatten eine Nachladezeit von ca. 10 Minuten, die damit deutlich kürzer als die der Kartaunen war.³³

Auch Handfeuerwaffen befanden sich auf einer verteidigungsbereiten Stadtmauer, z. B. sogenannte

Handrohre

und



Hakenbüchsen und ihre Munition, Darstellung aus dem Kriegsbuch des Ludwig von Eyb.

Vorläufer der heutigen Gewehre.

Nach der Stadtchronik des Alfons Lichtenegger soll die Stadt Berching im Jahr 1492 neben einigen Steinbüchsen etliche von diesen Hakenbüchsen³⁴ angeschafft haben. Dazu wurde ein städtischer Büchsenmeister angestellt, der sämtliche Handfeuerwaffen und Geschütze beaufsichtigte und allmonatlich auf ihre Einsatztüchtigkeit überprüfte.

Hakenbüchsen, schwere Vorderlader mit Standbein,

Dass diese Armierung griff, beweist die Tatsache, dass die ansbachischen Truppen im Mai 1504 die Belagerung der Stadt Berching schon in Bälde abbrachen – und dies, obwohl es ihnen gelungen war, einige Breschen in die Stadtmauer zu schießen.

Ein weiteres Mal bewährte sich die Bewaffnung im Bauernkrieg von 1525 und im Markgräflerkrieg von 1553.



Büchsenmeister. Aus dem Kriegsbuch 2 von Leonhard Fronsberger, 1573.

³³ Dieser Beschreibung stammt aus einer sehr schönen Übersicht Pfälzischer Artilleriewaffen, welche online zur Verfügung steht: http://www.xn-pflzer-burgen-cfb.de/artilleriewaffen.html.

³⁴ Nicht Wallbüchsen, wie Lichtenegger versehentlich schrieb. Die sogenannten Wallbüchsen verfolgten dasselbe Prinzip wie die Hakenbüchsen, kamen aber bei komplizierterer Technik erst im 18. und 19. Jahrhundert auf.

Resümee

Wir beschließen diesen Artikel kurz und bündig mit der Feststellung, dass das Kriegs- und Brandgeschehen vom Mai 1504, an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, die schlimmste Katastrophe in der Stadtgeschichte Berchings war und heute ein Schlüssel-Ereignis für das Verständnis der Stadt darstellt.

Umso eigenartiger ist es, dass die Verheerung der Berchinger Vorstadt im Landshuter Erbfolge-krieg keinen Einzug in die Ortstradition Berchings gefunden hat. Es liegt vielleicht daran, dass ein allgemeines Geschichtsinteresse erst im 18. und 19. Jahrhundert entstand und zu dieser Zeit die Ereignisse bereits zu lange zurücklagen, um chronologisch korrekt erinnert zu werden. Darauf, dass in späteren Zeiten und an vielen Orten die Geschehnisse und Schäden des Dreißigjährigen Krieges mit denen des Landshuter Erbfolgekrieges verwechselt wurden, hat auch Armin Gugau in Schlusssätzen seiner Dissertation hingewiesen.³⁵

Im Falle Berchings zwei exemplarische Zitate der historischen "Meinungsführer":

Der einheimische, aus Obernricht stammende Dr. Felix Mader, Mitherausgeber der Kunstdenkmäler von Bayern und ein Historiker von hohem Renommee, schrieb:

"Vom Landshuter Erbfolgekrieg wurde unser Gebiet nicht berührt ... "36

Und Ludwig Gernhardt meinte in seinem Buch zur Tausendjahrfeier Berchings:

"Die schrecklichsten Jahre für Berching waren die Jahre 1632 und 1634 … Berching wurde geplündert und gebrandschatzt …" 37

Im nachfolgenden Text findet man allerdings kein Wort davon. Gerade die gefürchteten Schweden unter General Georg Christoph Tupadell verhielten sich 1641 gegenüber den Berchinger Bürgern ehrenhaft und ließen die Stadt in Ruhe!

Halten wir also fest: Obwohl immer wieder und bis zum heutigen Tag kolportiert, hatte die Hochstiftstadt Berching im Dreißigjährigen Krieg von 1618 bis 1648 zwar unter wiederholten Durchzügen, Besetzungen und Einquartierungen zu leiden, musste aber keine größeren Schäden an der baulichen Substanz hinnehmen.

Einen Ort, den man als provisorisches Hauptquartier brauchen konnte, zerstörte man eben nicht so leichtfertig. Auch das Schild über der Eingangstür der Berchinger Stampfermühle taugt hier nicht als Gegenbeweis:

"Dies Müll steht in Gottes Handt, bey dem Jerg Stempfer ist es genannt. Der hat'ß Erbaut in diesem Jar wie Allesdrain erschlagen War. Als man zelt 1628 Jar".

Notabene: Mit dem "Erschlagen" war nicht etwa eine Zerstörung der Mühle durch die Schweden oder die katholische Liga gemeint, sondern die Folge eines Unwetters und Blitzschlages!

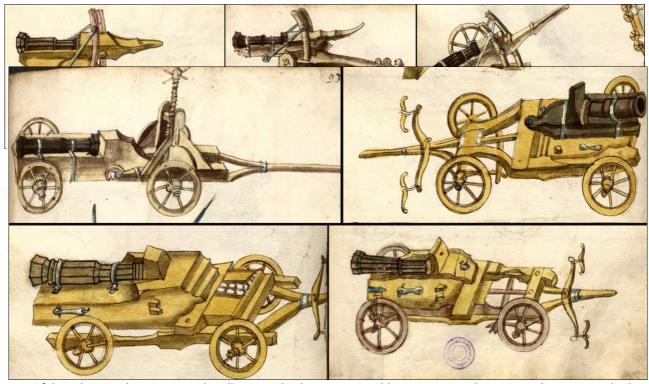
³⁵ Vgl. Gugau, S. 328.

³⁶ Vgl. Friedrich Hermann Hofmann, Felix Mader: Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg, XII Bezirksamt Beilngries, München 1908, S. 4

³⁷ Vgl. Gernhardt, S. 170.

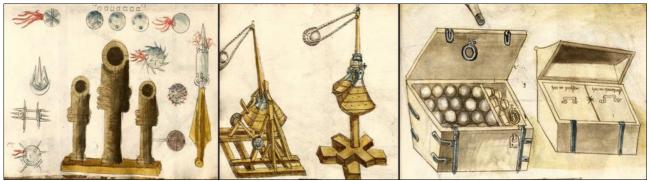
Epilog – Das Kriegsbuch des Ludwig von Eyb

Wir schließen mit Abbildungen aus einem Werk des Ludwig von Eyb. Dieser fränkische Ritter ist dem Leser bereits mehrfach begegnet, als Bruder des Eichstätter Bischofs Gabriel von Eyb, als Hofmeister Pfalzgraf Ottos II. in Neumarkt, als Viztum Pfalzgraf Philipps des Aufrichtigen in der Oberfalz, als Oberkommandierender der Oberpfälzer Truppen im Landshuter Erbfolgekrieg. Kaum jemand weiß jedoch, dass Ludwig von Eyb auch ein begeisterter Waffenforscher, Waffenentwickler und obendrein ein Schriftsteller war. Sein bedeutendstes Werk ist das um 1500 entstandene "Kriegsbuch", eine Bilderhandschrift, die heute unter der Sigle "UER MS B.236 Autograph" zu den Schätzen der Universitätsbibliothek Erlangen gehört. Die Handschrift enthält neben Texten zahlreiche Darstellungen von Kriegsgerät, Geschützen und Belagerungstechniken, zum Teil in ausgesprochen fantasievoller, bunter Ausführung.³⁸ Von den Bildern wollen wir abschließend einige wiedergeben.

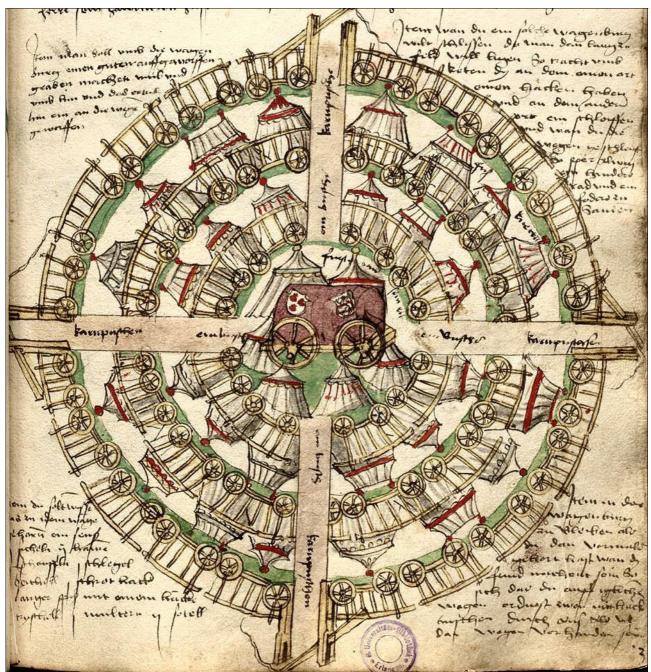


Diese fahrenden Geschütze trugen dieselben Steinbüchsen wie im Bild zuvor, waren aber wegen der Manövierbarkeit wesentlich größere Geräte.

³⁸ Das Manuskript ist online einsehbar: https://bavarikon.de/object/bav:UBE-HSS-00000BAV80000043.



Links Abschuss-Vorrichtungen für Brandkugeln, in der Mitte mechanische Steinschleudern, rechts Kugelkästen der Art, wie sie sich auch auf der Berchinger Stadtmauer und in den Stadttürmen fanden.



Idealisierte Darstellung einer dreireihigen Wagenburg, gesäumt mit Ringen von Pavelunen (Kriegszelte). Der Wagen des fürstlichen Anführers ist in der Mitte.



Fantasievolle Darstellung von Verteidigungsfähigen Idealstädten.

--- Ende ---

